

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1902

187 (17.8.1902) 2. Blatt

Badischer Beobachter.

Samstags-Beilage:
Das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt
„Sterne und Blumen“.

Telephon-Anschluß, Nr. 535.

Anzeigen: Die sechs-spaltige Beilage oder deren Raum 20 Pfg., Reklamen 50 Pfg. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Inserate nehmen außer der Expedition alle Annoncen-Bureau an.

Redaktion und Expedition: Adlerstraße Nr. 42 in Karlsruhe.

Erscheint täglich mit Ausnahme Sonn- und Feiertags und kostet in Karlsruhe in's Haus gebracht vierteljährlich 2 M. 60 Pfg. (monatlich 55 Pfg., wenn in der Expedition oder in den Agenturen abgeholt), durch die Post bezogen vierteljährlich 3 M. 25 Pfg., mit Beleggeld 3 M. 65 Pfg. Bestellungen werden jederzeit entgegengenommen.

Post-Zeitungs-Liste 798.

Nr. 187. 2. Blatt.

Sonntag, den 17. August

1902

□ Kartelle und Arbeiterchaft.

So unmisslich, wie die Frage der Kartelle oder Unternehmerrundtische überhaupt, ist auch diejenige der Einwirkung dieser Vereinigungen auf die wirtschaftliche Lage der Arbeiter. Wir wollen hier absehen von dem Arbeiter als Konsumenten; denn daß derselbe beim Einkauf der Waaren, deren er bedürftig ist — natürlich nur soweit diese kartellierte Artikel darstellen — in Folge der monopolistischen Preispolitik der Kartelle benachteiligt wird, bedarf wohl kaum weiteren Nachweises, zumal der Arbeiter der Hauptkonsument der Artikel des Massenkonsums, der Massenproduktion, wie Zucker, Salz, Petroleum, Kohlen, Spiritus ist, und nur diese Artikel sich für die Kartellierung eignen. Nach dieser Richtung hin wirken also die Kartelle ungünstig auf die Lage der Arbeiter.

Wie steht es jedoch mit dem Arbeiter als Produzenten seiner Baare Arbeitskraft, die er an die Kartelle verkauft? Hier scheinen die Ansichten der Gelehrten sehr auseinander zu gehen. Besonders optimistisch klingen uns die Darlegungen, welche der österreichische Professor Grunzel in einem heben bei Dunder u. Humblot in Leipzig erschienenen Werke: „Neuer Kartelle“ hinsichtlich der Wirkungen dieser auf die Lage der Arbeiter macht. Wir wollen mit dem Verfasser darin übereinstimmen, daß die Kartellierung mit der Dämpfung in der Produktion auch eine große Konsumität und Sicherheit in der Beschäftigung der Arbeiter bringt; daß ferner ein Gewinn für die Arbeiter darin besteht, daß dieselben von einer unermesslichen Produktionserschwerung dadurch weniger getroffen werden, daß das Kartell im eigenen Interesse genötigt ist die Arbeiter mit billigeren Formen der Bezahlung, aber allgemeinen Reduktion wählen. Nicht zu folgen vermögen wir jedoch Professor Grunzel in seiner günstigen Beurteilung der Einwirkung der Kartelle auf die Lohnfrage der Arbeiter. Grunzel behauptet ferner, daß Lohnforderungen bei kartellierten Unternehmungen leichter durchzusetzen sein werden, als bei nicht kartellierten. Die Konsumität der Beschäftigung ergebe eine ständige Arbeiterkraft und verbinde die Bildung einer industriellen Reservearmee, erschwere aber damit dem Unternehmer die Beschaffung von Ersatzarbeitern im Fall eines Konflikts, so daß er nicht ungebührlichen Forderungen nachgeben werde.

Letzteres wird, ähnlich wie bei den einzelnen Unternehmern im Allgemeinen nur der Fall sein in Zeiten einer Konjunktur, wenn jeder verfügbare Arbeiter herangezogen wird, und dieser den um jeden Preis gebotenen Teil darstellt. Anders zur Zeit einer Krise, nicht allein, daß die Produktionserschwerung dann einen Lohnzusatz für die Arbeiter im Gefolge hat, außerhalb der Kartelle wird immer noch eine Schaar Arbeiterlosler verbleiben, die einen dauernden Druck auf die Löhne der innerhalb der kartellierten Betriebe beschäftigten Arbeiter ausüben werden. Denn die industrielle Reservearmee wird n. G. stets bleiben, wenn auch nicht in der Stärke, wie bei nicht kartellierter Betriebsweise, bei welcher von Zeit zu Zeit regelmäßig Entlassungen stattfinden werden, und die Entlassenen dann in die Reihen der Reservearmee einrücken. Auch in Zeiten einer guten Konjunktur werden sich Lohnforderungen nicht so leicht bei kartellierten Unternehmungen durchsetzen lassen wie bei einzelnen. Denn unter den letzteren wird sich stets die Konkurrenz geltend machen; jede wird, um die Konjunktur gut auszunutzen und der anderen unterkommen zu können, möglichst viel Arbeiter einzustellen suchen und sich zur Zahlung höherer Löhne herablassen, als kartellierte Unternehmungen, innerhalb deren die Konkurrenz ausgeschlossen ist, die ein geschlossenes Ganzes darstellen. An letzterem Umstand werden auch die Arbeiterorganisationen mit ihrer jetzigen Verbreitung nicht viel ändern können. Denn wie der einzelne Unternehmer dem einzelnen Arbeiter überlegen ist, wird auch ein geschlossenes Kartell wirtschaftlich mächtiger sein als eine Vereinigung der Arbeiter, die meist noch lückenhaft sein wird. Da unter der Herrschaft

der Kartelle die Selbsthilfe der Arbeiter vermittelt der Kartellierung keineswegs erleichtert ist, muß es im Hinblick hierauf als eine besondere Pflicht der Gesetzgebung betrachtet werden, durch Verleihung der Rechtsfähigkeit an die Gewerkschaften wenigstens die Hindernisse zu beseitigen, welche einer freien Wirksamkeit der Arbeiterorganisationen im Wege stehen.

Mit den Kartellen werden sich die industriellen Arbeiter eher abfinden, wenn dieselben als Organisation der Großindustrie sich zu Trägern solcher sozialpolitischer Aufgaben machen, welche die einzelnen Unternehmer wegen der gegenseitigen Konkurrenz nicht übernehmen können bzw. für welche ihre finanziellen Kräfte nicht ausreichen: Verbesserung auf dem Gebiete des Arbeiterschutzes, Stärkung der Arbeitszeit, Ausbau der Arbeiterversicherung und dergl. Zu derartigen Aufgaben werden sich die Kartelle um so eher bereit finden lassen, wenn sie der Auffassung entsprechen, die Professor Schmoller in Berlin in seinem Neujahr am Schluß der Verhandlungen des Vereins für Sozialpolitik über Kartelle in Wien zum Ausdruck brachte:

Wir dürfen nicht die Kartelle mit kleinen Betrieben vergleichen, wo persönliche Rücksichtnahme möglich ist, wir müssen das Kartell immer mit einem großen Betrieb vergleichen und fragen, ob der große Privatbetrieb, die Aktiengesellschaft, der Kommunal- und Staatsbetrieb für den Arbeiter der günstigere Lebenslohn ist heute der großindustrielle Arbeiter einer bereits konzentrierten Macht gegenüber. Und ich möchte... annehmen, im ganzen führe die Arbeiterchaft besser, wenn ihr eine moralische Person nicht eine individuelle gegenübersteht. Man sagt oft, daß die einzelnen Großindustriellen hat ein Herz. So sage, das ist eine der vielen falschen Antithesen, die man wahr nachspricht. Nicht Freiheit und Kapital haben sich gegenüber, sondern Einzelinteresse und Kollektiv, Einzelinteresse und kollektive Verhältnisse, wobei eine Reihe hochstehender Geschäftsleute und ihre Beamten, Direktoren z. B. verständigen. Und da meine ich, im Durchschnitt bringt bei den letzteren weit eher der Gedanke durch, daß der Arbeiter so zu behandeln sei, wie von der Staats- und Gemeindevverwaltung der Beamte, daß er begehren einen Anspruch darauf habe, nicht belächelt zu werden, möglichst gleichmäßig behandelt zu werden, daß die Fähigkeiten und beachteten aufsteigen müssen zu höheren Stellungen und Gehältern. Ich möchte sagen, in der Aktiengesellschaft und im Kartell regiert nicht leicht ein irgend einer Stelle der bloße Egoismus eines Individuums, sondern an jeder bestellenden Stelle wird dieser durch eine Mehrheit von Willen korrigiert, und das muß den untergeordneten anführenden Organen zu gute kommen, zumal wenn es sich, wie häufig, um eine Elite von Arbeitern und unorganisierte Arbeiter handelt.

Wachsen die Kartelle auf die Dauer zu Fraktionsorganisationen der Großindustrie aus, die durch Ausübung mächtiger sozialpolitischer Aufgaben die Arbeiter verschonen, gelingt es andererseits der Gesetzgebung bis jetzt bestehende unzulässige Schäden der Kartelle im Interesse der Konsumenten abzuheben, dann wird sich zeigen, wie weit die Kartelle in unserer Volkswirtschaft einen berechtigten Platz haben.

Zur Tagesgeschichte. Karlsruhe, 15. Aug. Die Verwendungsanträge.

Der Antrag des Centrums, die Mehrerträge aus gewissen Zöllen nach der Einführung des neuen Zolltarifs für die Versorgung von Arbeiterhinterbliebenen zu verwenden, ist vielfach missverstanden worden. Gemeint allgemein ist die Annahme verbreitet gewesen, es handle sich nur um die Zölle der Zölle und der Mehrerträge aus diesen. Gemeint sind aber alle Zölle für wichtige Nahrungsmittel, also für sämtliche Getreidearten, Mehl, Weizen, Fleisch, Butter, Käse, Obst und Bier. Und aus dem Umstände, daß am letzten Dienstag der Abg. Dr. Heim in der Zolltarif-Kommission des Reichstages anwesend war und gerade nach ihm dieser Verwendungsantrag des Centrums benannt

wurde, mag man schließen, daß nicht etwa nur ein Teil der Centrumsparlei hinter dem Antrage steht, sondern die gesamte Centrumsfraktion des Reichstages ohne Ausnahme. Die Hauptsache ist aber, daß der Gedanke des Centrums, die Mehrerträge aus diesen Zöllen im Dienste der Sozialreform zu verwenden, eine riesengroße Mehrheit im Reichstage für sich im Sturme erobert hat. In wunderlichem Gegenstze zu dieser Thatsache steht die andere, daß am Dienstag in der Kommission gar kein Beschluß zu Stande gekommen ist. Es handelte sich dabei um mehrere verschiedene Anträge. Aber mit dem Antrage Heim und Genossen steht auf ganz demselben Boden ein anderer Antrag, der von konservativen, freikonservativen und nationalliberalen Abgeordneten eingebracht war für den Fall, daß der Antrag Heim abgelehnt werden sollte. Nach beiden Anträgen sollen die jetzigen Zollerträge aus der Einfuhr der vorher schon bezehnten Waaren, die über den Durchschnitt der Jahre von 1895 bis 1902 hinausgehen, zur Erleichterung der Durchführung der Witwen- und Waisenversorgung verwendet werden. Aber während der Centrumsantrag für die Einbringung eines entsprechenden Gesetzeswortes einen bestimmten Zeitpunkt vorschreibt, nämlich den 1. Januar 1910, verzichtet der vorhergedachte Nebenantrag auf diese Zeitbestimmung und verlangt nur, daß der entsprechende Gesetzesentwurf „kürzest“ bald“ vorgelegt werde.

Beide Anträge sind abgelehnt worden. Damit ist die Sache natürlich nicht weniger als erledigt. Sie hat damit im Gegenteil erst angefangen. Das Centrum wird nicht erwidern auf dem Wege, den es betreten hat, für den Erbarmen, den es angeregt hat, ist, wie gesagt, eine Mehrheit im Reichstage bereits vorhanden. Und da somit der ernsthafte Wille vorhanden ist, wird sich auch der richtige Weg finden lassen.

Vor allen Dingen ist festzustellen, daß am Dienstag auch die sozialdemokratischen Mitglieder der Zolltarif-Kommission für den Centrumsantrag gestimmt und damit bewiesen haben, daß sie etwas klüger sind, als ihr Berliner Centralorgan, das sich in allerhand grotesken und wenig geistreichen Schmähungen und Verdächtigungen des Centrumsantrages erging. Nicht zum ersten Mal also muß die Sozialdemokratie im Reichstage die sozialpolitische Lebertheiligkeit des Centrums anerkennen und sich ihr unterordnen; und wenn ein entsprechender Beschluß des Reichstages zu Gunsten der Versorgung der Witwen und Waisen von Arbeitern gefaßt sein wird, dann werden die Arbeiter diese Wohlthat dem wohlwollenden und klug überlegten Vorgehen des Centrums zu verdanken haben.

Wer trat in der Kommission als grundsätzlicher und unerbittlicher Gegner der Anregung des Centrums auf? Eigentlich nur die Freikonservativen. Die Abg. Dr. Müller-Sagan von der freikonservativen Volkspartei und Dr. Barth von der freikonservativen Vereinigung gaben sich alle mögliche Mühe, Material gegen den Antrag anzubringen. Aber selbst der Abg. Barth wogte es nicht, den Gedanken an und für sich gänzlich zu verwerfen. Er meinte nur, es würde besser sein, ganz einfach ohne unmittelbare Verbindung mit dem Zolltarif achtzig bis hundert Millionen aus Reichsmitteln für den gedachten Zweck auszuwerfen, und auch mit dieser Befreiung schloß er sich dem Centrum an, denn vor ihm hätte bereits der Centrumsabgeordnete Trimborn den vermittelnden Vorschlag aus den Zöllen mit etwa achtzig Millionen berechnet, was vom Schatzsekretär Freiherrn v. Tzieltmann ausdrücklich als richtig anerkannt wurde.

Der Herr Schatzsekretär sprach sich in sehr ausführlicher Weise über den Gegenstand aus, und auch er stellte von neuem fest, daß die verbindlichen Regierungsmomente niemals einen Zweifel gelassen hätten über ihre Sympathie für den Gedanken einer Witwen- und Waisenversorgung. Aber gegenwärtig machen die Herren Regierungsräte in finanzieller Schwarzmalerei, und so konnte es Herr v. Tzieltmann nicht unterlassen, auf

die schlechte Finanzlage des Reiches auch bei dieser Gelegenheit hinzuweisen und mit der neuerdings ständig gewordenen Ueberblühung zu schließen, daß das Reich neue Steuern erheben müsse, nicht aber neue Aufwendungen für sozialpolitische Zwecke machen könne.

Die Reichsfinanzen sind nicht so, wie sie sein sollten. Aber daraus folgt nicht, daß sozialpolitische Maßnahmen unterlassen werden müssen, deren Notwendigkeit und Notwendigkeit von allen Seiten anerkannt wird. Die Ordnung der Reichsfinanzen ist notwendig und muß durchgeführt werden — aber als ein Ding für sich allein; ob nun mit neuen Steuern oder ohne solche, das ist eine spätere Sorge und eine Frage für sich allein. Man darf bezweigen, weil es im Gebiet der Reichsfinanzen an vielen Stellen hapert, nicht die Witwen- und Waisenversorgung der Arbeiter über Bord werfen.

Die zweite Lesung des Zolltarifentwurfes in der Kommission wird am 22. September beginnen, nicht am 16. September, wie im Anfange in Aussicht genommen war.

Unbegreiflich!

Oberleutnant Hildebrandt, unliebsam bekannt durch den Mord an dem Infanterie-Leutnant Maszkow, ist bekanntlich begnadigt worden, nachdem er nur etwa den dritten Teil der ihm zudiktirten Strafe von zwei Jahren Festung abgelesen hatte. Diese Strafmäßigung war an sich die geringste, die möglich war, die wenigen Monate also bedeuten nichts, das eine ersatliche Strafe genannt werden könnte. Nun aber ist der Oberleutnant Hildebrandt bei seinem Abschiede aus Gumbinnen von den Offizieren dort in allerhöflichster Form gefeiert worden. Die Zeitungsberichte darüber haben bis heute keinen Widerspruch gefunden, müssen also wahr sein. Zunächst hatten wir Bedenken darüber, weil es ganz unmöglich erschien, daß preussische Offiziere in dieser starken und vollkommen öffentlichen Form Kundgebungen veranstalten könnten zu Gunsten eines bestraften Delinquenten und damit eines Mannes, dessen Verhalten ausdrücklich vom Kriegsminister in öffentlicher Parlamentsdebatte getadelt wurde. Dem Oberleutnant Hildebrandt ist also bei seinem Abschiede aus Gumbinnen nicht nur von den Offizieren ein festliches Mahl veranstaltet worden, an dem auch die beiden Brigadekommandeure Bittich und Cronau teilnahmen. Nachher ist er auch mit geradezu fürstlichem Gepränge nach dem Bahnhofe gebracht worden; in einem vierspännigen Galawagen, in dem noch andere Offiziere Platz genommen hatten, wurde er nach dem Bahnhofe gebracht; vor dem Wagen ritt ein Spitzreiter, vorher und hinterher ritten Eskorten, die Mannschaften in Parade-Uniform mit Helm und Saar schritten. Die Wichtigkeit dieser Darstellung wird jetzt von verschiedenen Seiten bestritten, so daß man es hier geradezu mit einer Behauptung aller Bestimmungen und kaiserlichen Stabesbefehle gegen die Duelle zu thun hat. Wird das oberste Kommando des Heeres gelassen dieser Behauptung zusehen?

Deutschland in Amerika.

Die unheimlichen Wägen in Mittelamerika und Venezuela werden vermuthlich demnächst ein Eingreifen deutscher Kriegsschiffe veranlassen. Ebenfalls sind alle Ausländer, die in jenen Ländern sich niedergelassen haben, durch die Kriegswirren in sehr hohem Maße in Mitleidenhaft gezogen worden; und unter diesen Umständen befinden sich nicht wenige Deutsche. Nach Drahtmeldungen aus New-York soll eine Landung deutscher Truppen in Porto Cabello an der Nordküste von Venezuela beabsichtigt sein. New-Yorker Zeitungen stellen das gleichzeitig mit der Landung amerikanischer Truppen in Aussicht und kündigen an, daß die amerikanischen und die deutschen Truppen Seite an Seite marschieren würden. Thatsache ist jedenfalls, daß gerade in Porto Cabello vor einigen Monaten ein blutiger Zusammenstoß zwischen der Mannschaft eines deutschen Kriegsschiffes und eingeborenen Volksmassen stattfand; und da eine gegenseitige Gefeindtschaft zwischen Deutschland und den Vereinigten

Die Oberammergauer Passionsspiele

haben eine treffliche Nachahmung in Stieldorf, einem kleinen Dörfchen zwischen Rhein und Sieg, gefunden, die es wohl der Mühe werth erscheinen lassen, mit ein paar Zeilen darauf hinzuweisen.

Einem intelligenten Handwerker dieses Ortes war es vergönnt, vor vielen Jahren die Oberammergauer Passionsspiele besuchen zu können, und der Eindruck, den derselbe von der schönen Statue christlicher Kunstdarstellung empfangen hatte, ließen in ihm den Entschluß zur Reife kommen, in seiner Heimat Alles daran zu setzen, diese großartigen Spiele dortselbst einzuführen.

Groß waren die Schwierigkeiten, welche der Gründer der „Stieldorfer Passionsspiele“ und seine treuen Mitarbeiter zu überwinden hatten; dafür können dieselben heute mit Stolz und Genugthuung auf das nunmehr geschaffene und sichere Unternehmen, welches sich, wenigstens in Mittel- und Westdeutschland bis hinüber nach Belgien, einer steigenden Beliebtheit erfreut, rühmen.

Zweck dieser Zeilen ist, auch in den badischen Landen auf dieses wirklich vorzügliche Spiel hinzuweisen, um alle diejenigen, die ihre Ferien am schönen Rhein verbringen, einzuladen, Stieldorf und seine Passionsspiele mit einem Besuche zu beehren und sich davon zu überzeugen, wie weit es genossenschaftliche Landeute durch treue Hingabe an eine schöne Sache bringen können. Der Ort liegt bereits dicht am „Lößberg“, einem der sieben Hügel des in reizvoller Lage gelegenen „Siebengebirges“, welches dicht am Rhein, bei Königswinter-Niederollendorf, seinen Anfang nimmt und von welchen Stationen Stieldorf bald zu erreichen ist.

Das „Passions-Spiel“ zerfällt in 14 Vorstellungen, anfangend mit dem „Eingang Jesu in Jerusalem“ und endigend mit der „Auferstehung Christi“. Chorgesang wechselt mit Dichtung und „lebenden Bildern“ in beschaulicher und pathender Weise, und zeigt Alles von feiner Hingabe der Mitwirkenden und richtigem Erfassen der gestellten Aufgabe. Die Musik ist von dem königlichen

Seminar-Musiklehrer Aug. Willberger einheitlich komponiert; die Chöre klingen großartig zur Wirkung und werden an einzelnen Stellen geradezu überwältigend zum Vortrag gebracht. Sie sind, nebst dem temperamentvollen Aufzutreten der Hauptdarsteller, dazu angehen, Herz und Gemüth der Theilnehmer in die Leidensgeschichte unseres Heilandes einzuführen.

Die Kostüme wurden unter Anleitung des Herrn Dr. P. v. d. Kanonikus in Aachen, genau nach den Mustern wie sie in den kopirten Grabern aufgefunden, von der Firma Herlings und Keulen in Krefeld angefertigt und finden gewiß das größte Interesse, ganz besonders seitens derjenigen hochw. Herren, welche in Gesellschaften und anderen katholischen Vereinen die Leitung des „Theaterspiels“ in Händen haben. Wer also jetzt in der Ferienszeit, oder geschäftlich dem schönen Rheinlande einen Besuch abstatet, vielleicht auch die Düsseldorf-Industrie- und Kunst-Ausstellung, welche ja auch das Interesse weiter Kreise in Anspruch nimmt, besucht, der veräume es nicht, Stieldorf und seine Passionsspiele zu sehen. Von Düsseldorf aus möge man die Route Düsseldorf—Ahn—Troisdorf—Siegburg wählen, von wo letzterer alt-ehrwürdigen Stadt, wo auf hoher Bergeshöhe ein früheres Klosterjünglingskloster (später Zrenthaus, nunmehr Gefängnis) weit in die Lande schaut, man die Nebenbahn Siegburg—Wiederpleis—Willinghofen benutzen kann, um dann nach einem Spaziergange in 20 Minuten Stieldorf zu erreichen. Von Stieldorf dann später am „Siebengebirge“ vorbei, nach Königswinter. Bezüglich des Kostenpunktes ist Stieldorf weder ein „Wahrheit“ noch ein „Waden-Baden“ und kann man den Besuch empfehlen. Kommt und schaut!

J. F. Leibrecht.

○ Pariser Modebrief.

Von Madeleine.
Noch vor wenigen Jahren waren stets schon beim Beginn der Saison die herrschenden Moden unabänder-

lich festgesetzt und selten geschah es, daß während der Saison die ziemlich eng gezogenen Schranken noch überschritten wurden. In dieser Hinsicht hat sich nun ein großer Umschwung vollzogen, und wenn auch gewisse Formen, gewisse Stoffe und Genres von der Mode bevorzugt werden, so tauchen doch ganz unvorhergesehen fortwährend neue Phantasien und Stoffe, originelle Variationen einzelner Details und mehr oder minder geschmackvolle Reaktionen auf, welche jede Monotonie aus dem Reiche der Mode bannen und die „Modemäuler“ in steter Bewegung halten. Bald herrscht eine originelle Stoffkomposition, bald ein neuer Schnitt, ein neues Ornament dem Modedictum ein verändertes Gepräge.

Sehr eindrucksvoll zeigt man sich gegenwärtig in der Modifikation der Phantasieträger, und die neueste Schöpfung dieser Art besteht in einem plissierten Umlege-tragen aus Batist, Kinnor oder Musselin, welcher ringsum mit schmaler Spitze geschmückt ist. Noch eleganter wirkt der Kragen, den man zu den verschiedensten Toiletten tragen kann, wenn er ganz in Spitze ausgeführt ist.

Eine ganz neue und recht originelle Phantasie besteht in einem Reintostium mit einer Garnitur aus Goldstoff. Ohne diese Kombination gesehen zu haben, kann man sich kaum vorstellen, wie wirkungsvoll dieselbe ist. Besonders apart wirkt ein blau- und weißgestreiftes Reintostium. Die Taille ist in Quersäumen genäht, blaus und öffnet sich vorn und seitlich über schmalen, mit englischer Stickerei ausgefüllten Einschnitten. Schmale Goldborten halten die Schlitze scheinbar zusammen und bilden Spangen über der Stickerei. Ein großer blauer Reintostium mit weicher gestreifter Randleiste legt sich um die Schultern und zeigt vorn zwei kleine Aufschläge aus Goldstoff. Die Taille wird von einem schmalen Gürtel aus Goldstoff umschlossen und schließt mit feinsten runden, rückwärts vertzten Frackschößen ab. Der bauschige Kragen zeigt ebenfalls einen mit englischer Stickerei ausgefüllten und mit Goldborte überpannten Einschnitt und wird am Handgelenk durch eine schmale Manschette aus Goldstoff

zusammengefaßt. Das hohe Volant des Rockes ist ebenfalls in runderlaufende Säumen genäht; über denselben wiederholen sich in bestimmten Abständen Einschnitte, wie Taille und Kermel sie zeigen, nur daß dieselben hier litziger sind und gleichsam eine obere Umrandung des Volants bilden.

Die außerordentlich beliebten „Reinerröcke“ besitzen meist schmale Bahnen. Sehr elegant und hübsch ist es, diese Röcke mit gesteppten Taffettreifen oder Atlasband zu garniren; natürlich ist dieser Anspatz für die Wäsche sehr wenig praktisch.

Höchst sommerlich und distinguirt erscheint eine Toilette aus weichen „Plumetis“ auf weidengrünem Unterzug. Der Rock zeigt zwei Volants, welche vorn niedrig sind, rückwärts aber ziemlich hoch ansteigen und von gesteppten grünen Taffettreifen begrenzt sind. Ganz neu sind die querlaufenden, von Taffettreifen begrenzten Entdeckungen, welche die Taille schmücken. Der Kermel, spitze Halsschnitt ist von einem Spitzenvolant umgeben, welches der Form des Ausschnittes folgt. Der Kermel zeigt gleichfalls von Taffettreifen umgebene Entdeckungen, erweitert sich häufig nach unten und endigt mit einem Spitzenvolant. Die zu dieser eleganten Toilette passende Kapeline aus grünem Stoff ist mit zwei Rosenzweigen und einer hinten lang herabfallenden grünen Taffettleiste geschmückt.

Aus den modernen, leichten Stoffen schneidet man vielfach gerade Volants, die man bis zu einer Breite von 12 bis 15 Centimetern in seine Säumen näht, während der untere Teil des Volants graciös flatternd ausfällt, was sehr hübsch und dufsig wirkt. Auch fertigt man bogig ausgeschmückte Volants und umrandet die runden Jaden mit einer kleinen Spitze.

Außer den leichten Toiletten aus Batist, Kinnor, gemalktem Musselin und anderen lustigen Sommerstoffen, welche an heißen Tagen unerschöpfbare Dienste leisten, versehen sich praktische Damen jedoch auch mit wetterfesteren, soliden Woll- und Flanellstoffen. Namentlich sind

Staaten von Amerika hier in diesem Falle vollkommen ausgeschlossen ist, kann man der Entwicklung der Ereignisse mit großer Gelassenheit entgegensehen. In vorigen Jahren pflegt der siegreiche Teil bei solchen Revolutionen stets Bündnisse in großen Maßstäben vorzunehmen. Da nun dieser Revolutionenkampf gegen den Präsidenten Castro seinen Ende nahe dürfte, dürfte die Landung deutscher Marineverbände in Venezuela gerade recht empfänglich sein, wenn man sie überhaupt für notwendig hält. Die Hafenstadt Barcelona ist von den Insurgenten bereits eingenommen und geplündert worden. Vermutlich wird auch bald ein deutsches Kriegsschiff vor der Insel Haiti sich zeigen, da der dortige Revolutionsadmiral Kiliat die Hauptstützen von Haiti für „blockiert“ erklärt hat. Die deutsche Kriegsschiffe zeigen sich also auch in fernen Meeren recht leistungsfähig.

Baden.

Jährigen, 13. August. Nach einem Bericht der „Freis. Ztg.“ hat Herr Staatsanwalt Junghans den vorwiegend protestantischen Jährigen in Schopfheim u. M. erklärt, er möchte, falls in Freiburg ein Männerkloster errichtet würde, „nur wünschen, daß auch Jährigen ein solches errichte, dann würde Herr Pfarrer Wacker gewiß bald von seiner Leidenschaft für Klöster geheilt sein.“ Der Bericht verheißt: „Geheilte!“

Von „Leidenschaft“ fühle ich mich ganz frei, auch von „Leidenschaft für Klöster.“ Wenn Herr Junghans im Ernst glaubt, ich würde anders zur Frage mich stellen, falls ein Männerkloster nach Jährigen käme, so wolle er doch die Probe machen, oder doch seinen gewichtigen Einfluß dahin aufwenden, daß die Probe gemacht wird. Er hat gelobt, von den Geistlichen ganz allgemein sagen zu dürfen:

„männer, der jetzt für Klöster agitirt, denke gewiß im Stillen: nur seines in meine Parole!“

Der Herr Staatsanwalt wird einiges Verständnis dafür haben, wenn ein katholischer Pfarrer sich dadurch verletzt fühlt. Ich finde ein solches Urtheil an sich oberflächlich, da es jeder thatsächlichen Unterlage entbehrt. Ich finde es ferner für diejenigen, auf deren Kosten es gefällt wird, unartig. Und ich meine, für einen Mann in der Stellung des Herrn Staatsanwalt Junghans sei es nicht geziemt, sich so verlegend auszusprechen.

Th. W.

F. B. Stodach, 13. Aug. Wir erhalten folgende Zuschrift: Der „Konst. Ztg.“, welche anlässlich der Neubestellung der Pfarrei Stodach und der Bemühungen eines Theils des Städtischen Rathes sich zum Sprachsproh der Gegner des Herrn Pfarrverwesers Meister gemacht hat, müssen wir doch noch Einiges entgegenhalten. Der von ihr beliebte Hinweis auf die bekannte erzbischöfliche Verordnung ist völlig verfehlt, da es sich in dem Aufsatze weder um eine Petition an das Ordinariat, noch um das Kultusministerium handelt, sondern um eine solche an Herrn Pfarrverweser Meister selbst, um ihn zur Verbesserung zu veranlassen. Nicht der katholische Städtische Rath, sondern gerade er selbst soll also „die erforderlichen Schritte thun“, ganz wie es der Korrespondent der „Konst. Ztg.“ verlangt. Und das wird doch wohl erlaubt sein, daß Mitglieder der Kirchengemeinde ihren Seelsorger zum Weiden zu bewegen suchen. Was der fragliche Korrespondent noch weiter zusammenstreut, beruht auf Entstellung und Verdrehungen. Es ist eine bewusste Unwahrheit, daß eine „politische Vereinigung“ Schritte gethan habe, um Herrn Pfarrverweser Meister in Stodach zu halten. Die Anregung ging lediglich von Mitgliedern des Städtischen Rathes aus; denn es wurden die beiden liberalen Mitglieder des Städtischen Rathes gleichfalls eingeladen, sich an dem Aufsatze zu beteiligen. Doch sie es nicht thaten, ist ein Beweis dafür, daß die liberalen Herren nicht verstehen, bei einem politischen Gegner, der in seinem amtlichen Wirken sich nur Verdienste erworben hat, über seine politische Ueberzeugung hinwegzusehen. Nicht der Politik halber war es also, weshalb ihn die katholischen Städtischen Rathen der Gemeinde erhalten wollten, es war vielmehr Politik, wegen der man ihn liberalerlei gern drauhen gehabt hätte! Die „politische Vereinigung“ der Opposition, in der auch Protestanten sitzen, hatte mit der Sache gar nichts zu thun. Doch auch ein anderer Geistlicher seine priesterlichen Pflichten in gleicher Weise erfüllen könne, wurde in dem Aufsatze nicht in Rede gestellt. Es handelte sich aber gar nicht darum, sondern um die Absicht, Herrn Pfarrverweser Meister Anerkennung und Zustimmung für sein bislanges jähriges Wirken auszusprechen, und dies kann doch

nicht besser geschehen, als dadurch, daß man ihn zum Weiden zu bewegen sucht! Wenn der Korrespondent der „Konst. Ztg.“ vollends noch dem Herrn Pfarrverweser die Maßlosigkeit und konfessionelle Intoleranz zum Vorwurf machen will, und darüber klagt, daß „klügliche, verdiente Männer“ aus dem Bürgerausschuß hinausgetrieben worden seien, so macht er damit der Mehrzahl der Bürgerchaft von Stodach ein sonderbares Kompliment einerseits, andererseits zeigt er damit seine völlige Unaufrichtigkeit. Die Bürgerchaft von Stodach, die mit dem liberalen Regiment im Rathhaus unzufrieden war, wäre hiernach blindlings ohne eigene Meinung dem Streiftrupp des Herrn Pfarrverwesers gefolgt! Wofür will ihn der Herr Pfarrverweser erheben hat! Weil Stodach der Ort ist, wo von jeher der Geistliche einen ungeheuren politischen Einfluß gehabt hat und der Erstere nur einen Finger zu rühren braucht, um die ganze Gemeinde unter seiner schwarzen Fahne zu sehen! Natürlich! Wenn die „verdienten Männer“ ihre Hinausbeförderung aus dem Bürgerausschuß nicht wirklich so sehr bedient hätten, so wäre die Bürgerchaft gewiß nicht so grausam gewesen! Von den gleichfalls hinausbeförderten Gemeinderathmitgliedern schweigt der Korrespondent ausfallendermode. Jedenfalls hat er Grund dazu, von der Nämung ihrer Verdienste abzusehen. Unaufrichtig und unwohl ist es aber, wenn er Herrn Pfarrverweser Meister die Verschärfung der konfessionellen Gegensätze zum Vorwurf macht. Denn er muß ganz gut wissen, daß die Stodacher Oppositionspartei eine konfessionell gemischte Partei ist. Würde dieser Vorwurf auf Wahrheit beruhen, wie könnte es dann möglich sein, daß zwei der angesehensten Stodacher Protestanten durch die der Konfession nach zu 90 Prozent katholische Opposition in den Gemeinderath gewählt wurden? Hat man da bei der Opposition nach der Konfession gefragt? In der Opposition, deren Vater Herr Pfarrverweser Meister sein soll! Antwort, Herr Korrespondent! Ober glaubt man ungeteilt, diese beiden protestantischen Gemeinderathmitglieder würden Herrn Pfarrverweser Meister, dem „Arheber der Opposition“, in seinem angeblichen Streit gegen ihre eigene Konfession am Ende gar Gefolgswort geleistet haben? Wären die Dinge kommen, wie sie wollen, für ihre Gehässigkeit gegen die Person eines politischen Gegners haben die Herren „Liberalen“ wieder einmal glänzend Zeugnis abgelegt!

P. S. Wie der „Stodacher Anzeiger“ in seiner neuesten Nummer schreibt, haben sich in die Listen zu Gunsten des Herrn Pfarrverwesers Meister auch eine ganze Anzahl Liberaler eingetragen, und also sein Haor in der Stube gefunden, wodurch das Gerücht des Korrespondenten der „Konst. Ztg.“, als handle es sich um eine politische Aktion, völlig hinfällig wird. In jeder der verschiedenen Mitglieder des Stodacher nationalliberalen Parteiausschusses haben sich eingetragen. Diese hätten also nach dem Korrespondenten der „Konst. Ztg.“ einen Rath an der liberalen Sache begangen. Man sieht jetzt, auf welcher Seite die politischen Schärpmacher zu stehen sind. Die dreimal Weilen vom Lutherplatz in Konstanz haben aber wieder einmal, wie schon so oft, Löcher in die Luft gestochen.

Votales.

Karlsruhe, 15. August.

Vorsicht bei Gründung neuer Sterbekassen. Von hier wird dem „Schwäb. Merk.“ geschrieben: Nachdem vor noch nicht 2 Jahrzehnten die große Petenanzsterbekasse mit mehreren Millionen unerschütterter Verpfändungen vertraktet ist und die Eisenbahnersterbekasse nur durch Opfer der Mitglieder und der Generaldirektion in eine rationelle Lebensversicherung umgewandelt werden konnte, sollte man glauben, daß den Keuten die Freude an der Gründung solcher gefährlicher Kassen gründlich vergangen wäre. Doch mit nichten! Immer wieder werden neue Sterbekassen gegründet. Vor dem Beitritt zu solchen Kassen, die nicht auf wissenschaftlichen Grundlagen beruhen, ist dringend zu warnen. Es können sich nur eine kurze Reihe von Jahren halten, so lange die Mitglieder jung sind und jährlich nur wenige sterben. Da aber alle Menschen sterblich sind, so kommt die Reihe an jeden, und die Sterblichkeitsstatistiken haben das Eigenthümliche, daß die Zahl der Todesfälle mit den Jahren zusehends geht. Dann können die Kassen ihren Verpflichtungen nicht mehr nachkommen, und die ältesten Mitglieder, die am längsten hineinbezahlt haben, bekommen nichts! Bei den Lebensversicherungsanstalten ist der Eigenthümlichkeit der Sterblichkeitsrechnung entgegen. Da wird für jeden Versicherten ein Deduktionskapital angeammelt; bei einer großen Anzahl ergeben sich daraus Summen von Millionen. Geht die Deduktion nicht, und dieser Fall ist regelmäßig der der Sterbekassen, dann ist der Staat unbenennbar. Eine Sterbekasse verpracht ihren Mitgliedern

1000 M. Sterbegeld bei einem Beitrag von nicht mehr als 5 M. jährlich; sie erfüllte dies auch mehrere Jahre lang, aber es ist leicht zu rechnen, daß die Mitglieder durchschnittlich 90 Jahre hätten zahlen müssen, um dieses Geld aufzubringen. Solche Maßregeln können nicht vorkommen. Die Mitglieder würden besser fahren, wenn sie einer soliden Lebensversicherungsanstalt auf Gegenseitigkeit beitreten.“

Aus dem Gerichtssaal.

E. Sitzung der Rententrakammer I vom 12. August. Vorsitzender: Landgerichtsrath M. a. a. S. Vertreter der Groß. Staatsanwaltschaft: Referendar Engelhard.

In geheimer Sitzung mußte sich der 45 Jahre alte Maurer Wilhelm Lang aus Vintzenheim wegen Blutschande verantworten. Der Angeklagte war beschuldigt, sich zu Vintzenheim an seiner leiblichen Tochter fittlich vergangen zu haben. Lang leugnete die ihm zur Last gelegte That. Der Gerichtshof erachtete ihn aber im Sinne der erhobenen Anklage schuldig und verurtheilte ihn unter Anrechnung von 1 Monat Untersuchungshaft auf 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus und 3 Jahren Ehrverlust. Gleichfalls unter Ausschluß der Öffentlichkeit gelangte der folgende Fall, der die Anklage gegen den hier wohnhaften, 61 Jahre alten Händler Hermann Lipz aus Weichenburg wegen Sittlichkeitsverbrechens betraf, zur Verhandlung. Der Angeklagte, der sich gegen den 5 1/2 M. S. G. B. vertritt, erhielt 9 Monate Gefängnis.

Der mehrfachen Wechselhäufung auf den Namen seiner Mutter hatte sich der vielfach vordetratte Wegger Franz Cotiaur von hier schuldig gemacht. Er fertigte in den Monaten Mai und Juni drei Wechsel über 40 M., 150 M. und 50 M. an, die er mit dem Accept seiner Mutter versah. Diese Wechsel verbriefte er unter Weisung zweier seiner Freunde, des Landwirths Wilhelm Weber und des Fährers Eugen Launiger von hier, bei zwei hiesigen Wirthschaften Weber und Launiger, die das Accept „auf Vermeidung eigener Kenntniß“ als echt zu bezeichnen. Durch diese Verschönerungen ließen sich die Wirthschaften, die Wechsel zu honoriren. Am Wechseltag derselben kam der Schuldner an den Tag. Cotiaur und seinen Sittlichkeitsverbrechen angezeigt und fanden nun heute unter der Anklage der Urtheilshandlung und des Betruges vor der Strafkammer. Derselbe erntete gegen Cotiaur unter Anrechnung von 1 Monat Untersuchungshaft auf 1 Jahr 3 Monate Gefängnis und 3 Jahre Ehrverlust, gegen Weber auf 4 Monate Gefängnis, abzüglich 1 Monat Untersuchungshaft, und gegen Launiger auf drei Monate Gefängnis.

Wegen verschiedener in Ettlingen und Guntzenheim verübter Betrüge wurde der Kaufmann Emil Breich aus Fürttemberg mit 8 Wochen Gefängnis, abzüglich 5 Wochen Untersuchungshaft bestraft.

Einen diebstahligen Hebeling hatte bis vor wenigen Wochen der Bankier Ettlinger hier in der Person des 16 Jahre alten Franz Josef Wintler von hier in seinem Geschäfte. Wintler sah in der Zeit von Mitte April bis Mitte Juni seinem Schreiner einen auf 164 Mark lautenden, auf den Vorführverein Badenburg gegessenen und von demselben acceptirten Wechsel, den er einlieferte, ein Kilometerstück 2. Klasse, aus dem offenen Kassenbuch auf 100 Mark Silbergeld und aus einer Schreibschublade einen Revolver. Der Angeklagte war geständig; er entschuldigte sich nach bekannten Motiven damit, daß er an vorübergehender Störung seiner Geisteskräfte leide. Diese Behauptung wurde jedoch durch medizinische Gutachten als völlig hinfällig bezeichnet. Gegen den Angeklagten wurde eine Gefängnisstrafe von 10 Wochen, abzüglich 5 Wochen Untersuchungshaft ausgesprochen.

E. Sitzung der Rententrakammer II vom 13. August. Vorsitzender: Landgerichtsrath Fürst. Vertreter der Groß. Staatsanwaltschaft: Staatsanwalt Schlimm.

Gegen den Schlosser Emil Fieg aus Gernsbach wurde in nicht öffentlicher Sitzung wegen Verbrechens gegen die Sittlichkeit verhandelt. Der Fall endete mit der Verurtheilung des Angeklagten auf 7 Monate Gefängnis, abzüglich 2 Wochen Untersuchungshaft.

Die Berufungssache des Schneiders August Krüner aus Ettlingen und des Schneiders Heinrich Kraus aus Forstheim wegen Vergehens gegen die Sittlichkeit zur Verhandlung, da die Angeklagten ihre Berufung zurückgenommen hatten.

In der Sitzung des Schöffengerichts Forstheim vom 24. Juni wurde der Raster Friedrich Heidecker aus Wödingen von der Anklage wegen schlagflüchtiger Körperverletzung freigesprochen. Auf die Berufung der Groß. Staatsanwaltschaft hob die Strafkammer dieses Urtheil auf und erkannte heute gegen den Angeklagten auf eine Gefängnisstrafe von 50 Mark.

Bermischte Nachrichten.

Berlin, 12. Aug. Von der in Ostasien unter der chinesischen Bevölkerung herrschenden Epidemie ist auch die deutsche Besatzungsarmee nicht gänzlich verschont geblieben. Am 27. Juli ist ein Mann in Hongkong, am 28. Juli ein Mann in Schanghai, am 14. Juli ein Mann in Shanghai, am 23. Juli sind drei Mann ebenfalls in Ostasien, am 4. August ist ein Mann in Schanghai an Cholera gestorben. Seit dem 4. August 1902 sind neue Fälle unter den Truppen nicht

vorgelassen. Auch ist sonst der Gesundheitszustand durchaus befriedigend.

Berlin, 9. Aug. Der gemeinsame Beschluß aller Berliner Arbeitervereinigungen, die Preise für Mehl von 10 auf 15 Pfennige, für Haarfleisch von 25 auf 35 Pfennige zu erhöhen, hat sich in Folge der ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnisse, besonders in den Arbeitervierteln an der Peripherie der Stadt nicht allgemein durchsetzen lassen. Während die erhöhten Preise in den anderen Stadttheilen noch meistenthalls aufrecht erhalten werden, sieht sich in der Stadtgegenben mit ärmerer Bevölkerung ein Arbeiterkloster nach dem anderen zur Befreiung der Preise genöthigt. Es gibt Straßen, in denen fast an allen Arbeiterläden durch Plakate bekannt gemacht wird, daß hier das Mehl nur 10 Pfennige kostet. Offiziell gehen freilich die Organisationen der selbständigen Arbeiter von ihren Beschlüssen nicht ab. Die große Mehl-schlägerische Stimmung, die die Uebertreter des Preissteigerungsbeschlusses anfangs in Strafe genommen, begünstigt jetzt mit Warnungen. Die sozialdemokratische „Freie Vereinigung“ gestattet das Mehl nur in den Preisen, wenn eine besondere Nothlage vorliegt. Die Nothkuren zwingt selbst solche Arbeiter, welche den Beschlüssen treu bleiben wollen, die Preise zu verbilligen.

Amneng, 13. Aug. Einen lebenswerthen Ausruf veröffentlicht das „Amnenger Tagblatt“. Wir geben hier wieder: „3000 Mark Belohnung! Mein Beamter, Herr Inspector Wintemann, ist von einem unter dem Verdacht der Brandstiftung verhaftet worden. Die erste Verhaftung erfolgte unter ungünstigen Umständen, und es sind die Polizeibeamten deswegen von den königlichen Amtsbehörden mannschaft gerügt worden. Ich persönlich, wie alle seine Kollegen, welche Herrn Wintemann näher kennen, sind von seiner Unschuld überzeugt, und eine große Anzahl Entlastungszeugnisse sind vorhanden und haben vor der königlichen Staatsanwaltschaft auf ihren Eid das Alibi des Herrn Wintemann während des letzten Brandes nachgewiesen. Ich fordere nun den obersten Brandstiftungsrichter, sich freiwillig zu melden und die Summe, welche das Geheiß vorzuschreiben, zu tragen. Derselbe wird in Anbetracht seiner oder seiner eigenen Meldung auf das geringste Maß beschränkt werden. Ich versichere mich, falls der Brandstiftungsrichter verhaftet sein sollte, und Familie hat, begnügen sich zu unterhalten und außerdem dem obersten Brandstiftungsrichter nach ihrer Gefangenensituation in Amneng besorgen zu lassen. Es ist selbstverständlich, daß die Angaben desjenigen, welcher sich freiwillig meldet, seitens der königlichen Behörden geprüft werden, so daß nicht etwa Jemand auf den Gedanken kommen kann, sich durch eigene Inhaftierung ein Kapital zu schaffen. Möge derjenige, der die That verübt hat, im Lechtum begangen hat, sich auch hier melden, daß er dadurch, daß er den Muth hat, sich selbst zu stellen, unschuldigem Urtheil und Verzeihung abwendet von Unschuldigen. Fabrikdirektor Arnold Holz, Amneng bei Amneng.“

München, 13. Aug. Die Postbehörde beabsichtigt demnächst veruchswissenschaftliche Entleerung von „Privatbriefkästen“ zu übernehmen, und zwar unter nachfolgenden Bedingungen: „Die im Innern von Hotels, in Geschäftsräumen, Bureau u. s. w. befindlichen Briefkästen können in jedem Einzelnen eines Gebäudes angebracht und auch darauf eingerichtet sein, daß durch ständiges Entschließen des Hauses ein in den einzelnen Briefkästen mit Einwirkungsbefehl versehener Schloß angebracht ist, welcher in einem im Erdgeschoß aufgestellten Sammelbriefkasten mündet. Die Entleerung der Privatbriefkästen bleibt den Interessenten überlassen, nur den Briefschloß derselben beizubehalten ist die Postbehörde vor und ebenso erhalten die in Frage kommenden Inhaber von Privatbriefkästen keinen Schlüssel zu denselben. Im Uebrigen werden auch Privatbriefkästen, Briefkästen, und zwar zum Anschaffungspreis abgegeben. Alle die Briefeinsammlungen werden pro Jahr in vierteljährlich vorausanzahlenden Theilbeiträgen erhoben: 30 M. bei 10 und mehr täglichen Besetzungen, und 20 Mark bei weniger als 10 täglichen Besetzungen, wenn die Anzahl der Briefkästen aus den gewöhnlichen Sammelgehäusen erfolgt kann. Werden jedoch besondere Gehälter verlangt, oder erforderlich, so ist die Gebühr nach dem festen Tarife 30 Pfennig pro Stunde Dienstleistung zu bemessen. Sofern nicht außergewöhnliche Leistungen höhere Forderungen bedingen.“

Pilgerzug Offenburg-Einsiedeln.

Mit Genehmigung Hochw. Erz. Ordinariates wird vom 12. bis 15. September von Offenburg aus ein Pilgerzug nach Einsiedeln veranstaltet werden. Gegen Einzahlung des Betrages sind die Fahrkarten von der Expedition der „Offenb. Ztg.“ zu bestellen.

Preis des Pilgerrückfahrkarte (nebst 15 Pfg. Porto):			
ab Offenburg 10 M. 80 P.	ab Biberach 10 M. 20 P.		
„ Ortenberg 10 „ 70 „	„ Ettenlach 9 „ — „		
„ Gernsbach 10 „ 50 „	„ Haslach 9 „ — „		
	„ Haslach 8 „ 80 „		

Willy Siedl, Pfarrer in Wohlshausen.

Die verehrlichen Leser werden höchlich erucht, bei Befolgung und sonstigen Anknüpfungen, welche aus Grund der abgedruckten Anzeigen erfolgen, sich ausdrücklich auf den „Badischen Beobachter“ beziehen zu wollen.

die getrockneten, sogenannten Tenniskugeln sehr empfehlenswerth für einfache Vormittags-, Strand-, Meisewolletten u. s. w. Ein hübsches Kostüm war aus weißem Flanell mit grauen Streifen gefertigt und mit dunkleren, in schwarzen Erbsenmuster zeigenden Stoffstreifen geschmückt, welche den Gürtel des blausigen Boleros mit umdram, angelegtem Schoß und die Manschetten der bauchigen Kermel bildeten und sich auch auf dem weichen Umlegebogen und den an diesen angeknüpften, spitzen Klappen, sowie als Umrandung des hohen Volants am Rock wiederfinden. Ein weißer Watistragen mit kleinem Chemisette und eine schwarze Kravatte füllten den Ausschnitt des Umlegebogens.

Für Sportzwecke, wie Rad- und Automobilsfahrten, eignen sich namentlich Kostüme aus Covercoat, Corferein, sowie aus Buxes, Mohairstoffen u. s. w., und man thut gut, eine mittlere beigeartige oder grüne Nuance zu wählen, auf welcher der Staub weniger sichtbar ist. Die schottischen oder einfarbigen Mohairstoffe gehören zu den hübschesten Neubeiten und werden zu reizenden Costüms laillier verarbeitet, welche besonders jugendlich wirken und sehr angenehm im Tragen sind. Man sieht viele Schneiderlösungen in hellblauen, rothen, weißem oder grauem Mohair. Bei Automobilsfahrten schützt man eine hübsche Kollerte dieser Art gern mit einem langen Mantel aus Covercoat, welcher einem Herrenüberzieher sehr ähnlich ist und das Kleid vollständig verdeckt, so daß man das Ziel der Fahrt, dank der schützenden Hülle, mit völlig intakter Toilette erreicht. Dieses praktische Kleidungsstück wird zuweilen auch aus weißem Pique oder Toilet de Russie gefertigt und mit drei kleinen, übereinandergehenden Kragen geschmückt, welche man mit einem gelben, brauen oder rothen Piquestreifen umrandet.

Die hellen Hüte behaupten sich auch während der trübsten Tage dieses außergewöhnlich melancholischen Sommers. Will man auch die hellen, eleganten Toiletten nicht jenen den unglücklichen Launen des Wettergottes preisgeben, so versucht man doch den etwas schweren Eindruck

des regenfeisten Kleides durch einen hübschen, hellen Hut, der sich leicht schälen läßt, ein wenig zu mildern. Man drapirt das geschmeidige Hutstroh wie in feinsten Stoffe und garnirt es vielfach mit gemaltem Tüll oder Seidenmuffeln, der sehr hübsch und in den verschiedensten Nuancen vertreten ist. Auf dem einfarbigen Grunde sieht man zierlich verstreut gemalte Rosen, Rosenblumen oder Rosen mit Knospen und Wäntern. Unter den künstlichen Blumen erfreuen sich die Rosen am meisten der größten Beliebtheit, obgleich es kaum eine Blume gibt, von dem einfaches, garten Wiesenblümling bis zu den Seltenheiten einer tropischen Flora, welche die Kunst des Fabrikanten nicht naturgetreu hervorzuzaubern vermöchte. Die Früchte machen mehr und mehr den Blumen Platz; denn auf dem feinen, leichten Stroch erscheinen die erfrischen gar zu leicht fleck und schmerzhaftig.

Mit großer Vorliebe trägt man wieder schöne, lange Straußfedern, die in allen Farben vertreten sind. Am meisten sieht man schwarze, weiße, grüne, rosa und garz blaue Federn. Derselben fallen nach hinten leicht herab und vertreten oft das Cade-peigne. Auch weiße Bängel mit oder ohne Kopf sieht man vielfach auf Hüten. Je nach der Form des Hutes verwendet man die Bängel mit ausgebreiteten oder anliegenden Flügeln. Sind die Bängel mit einem Kopf versehen, so werden die Hüten durch glänzende Steine gebildet. Vielleicht sieht auch diese neuerdings sich bemerkbar machende Vorliebe für Federn und Vogelschmuck auf den Hüten mit der anormalen Witterung im Zusammenhang. Flügel und Köpfe verwendet man häufig zur Garnitur einfacher Sport- und Reizehüte.

Schließlich möchte ich noch einen großen, sehr feidamen Hut aus schwarzer Chamillyspitze erwähnen, dessen geschmackvolles Arrangement Beachtung verdient. Derselbe war mit einer Wäntergurte garnirt, welche mit einem großen Strauß kaum erschlossener Granatblüthen abschloß, die noch in ihren grünen Wänterhüllen steckten. Der Kontrast des glänzenden Wäntergrüns zu dem präg-

tigen Roth auf schwarzem Grunde war von überraschend schöner Wirkung.

Theater, Konzerte, Kunst und Wissenschaft.

Von der Badwin-Expedition. Neuzeren Nachrichten zufolge scheint, wie aus Kopenhagen berichtet wird, Mr. Baldwin geneigt zu sein, sich sofort wieder der Ausführung des ihm von dem amerikanischen Millionär Jiegler ertheilten „Auftrages, den Nordpol zu entdecken“, zuzuwenden und unverzüglich mit der „America“ nach dem Norden abzugeben, sobald die Reparatur des Schiffes beendet und ein neuer Kapitän und eine neue Besatzung gewonnen sein wird. Nicht ausgeschlossen erscheint es, daß Menander, der bisherige erste Steuermann, der die „America“ auch nach Tromsø zurückgeführt hat, Kapitän des Expeditionsschiffes sein wird.

Eine Berlin-Gentenfeier. Die Stadt Grenoble und das Departement Isere werden im August des nächsten Jahres eine Hundertjahrfeier für Viktor Verloz veranstalten, der bekanntlich am 11. Dezember 1803 in Cole-Saint-André geboren ist. Bei dieser Gelegenheit wird ein großer militärischer Weltbewerb vom 14. bis 17. August 1903 in Grenoble stattfinden. Ein Komitee hat sich bereits zu diesem Zweck gebildet.

In der letzten Sitzung der Pariser Akademie der Wissenschaften wurden, wie aus Paris berichtet wird, die Beobachtungen des Patres de Moiray mitgeteilt, die in dem Observatorium von Zi-Ka-Wei in China über die Störungen vorgenommen wurden, die von der Katastrophe auf Martique am 8. Mai hervorgerufen worden sind. Die dort herangezogenen Naturerscheinungen befanden in einer magnetischen Störung, deren Anfang mit dem Ausbruch des Mont Pelée zusammenfiel, und in einer Erschütterung des Bodens, die 4 Stunden 27 Minuten dauerte, um sich bis zu der chinesischen Station fortzupflanzen.

Der internationale Orientalisten-Kongress wird

Tertiarer-Pilgerfahrt nach Marienthal.

Die Tertiarer-Pilgerfahrt nach Marienthal, verbunden mit geistlichen Übungen, findet in diesem Jahre vom 30. August bis 1. September statt. Abfahrt von Strahburg: Samstag, den 30. August, Vormittags 9.35 Uhr; Rückfahrt von Marienthal: Montag, den 1. September, Vormittags 9.52 Uhr. Es wird Alles genau so gehalten werden, wie in den verflochtenen Jahren. Uebereinstimmend bietet diese Pilgerfahrt, verbunden mit geistlichen Übungen, jedes Jahr die angenehme Gelegenheit einer großen und nützlichen dritten Ordensversammlung, in der viel Erbauendes geboten wird. Soll doch die diesjährige Wallfahrt dazu dienen, um zu den Füßen Unserer Lieben Frau von Marienthal das Kapitulum zu feiern, aus welchem Anlaß Sonntag Nachmittag ein feierlicher Segen für den hl. Vater stattfinden wird. Der erlauchteste Franziskanerpater Gregorius von Lutterbach wird die Exortationen leiten. Bei gutem Wetter findet die übliche Richterprozession Samstag und Sonntag Abend statt. Hin- und Rückfahrten zu ermäßigten Preisen werden am Samstag eine Stunde vor Abgang des bezeichneten Zuges an die Teilnehmer ausgetheilt werden.

